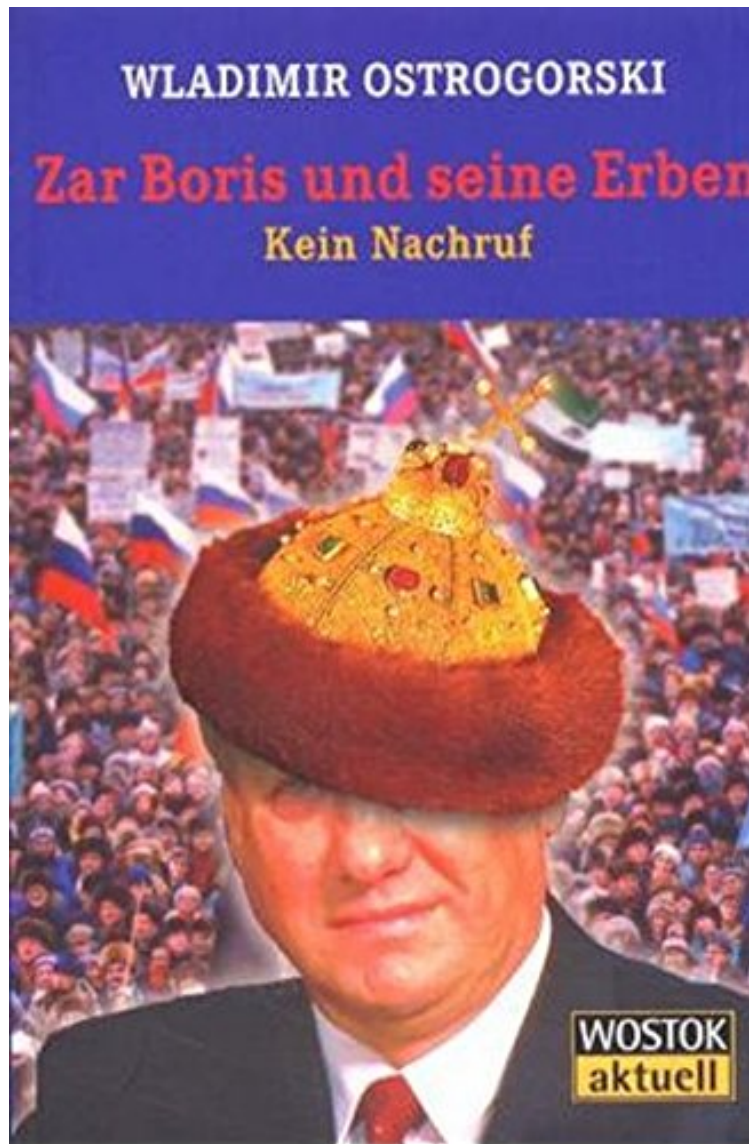


[Download free pdf] Zar Boris und seine Erben. Kein Nachruf

Zar Boris und seine Erben. Kein Nachruf

Von Wladimir Ostrogorski
ebooks | Download PDF | *ePub | DOC | audiobook



DOWNLOAD



+

READ ONLINE

Produktinformation - Verkaufsrang: #8804084 in BcherVerffentlicht am: 1997-04-01 Abmessungen: 8.94 x .59b x 5.94l, Einband: Broschiert 140 Seiten | File size: 74.Mb

Von Wladimir Ostrogorski : Zar Boris und seine Erben. Kein Nachruf before purchasing it in order to gage whether or not it would be worth my time, and all praised Zar Boris und seine Erben. Kein Nachruf:

Kundenrezensionen Hilfreichste Kundenrezensionen 2 von 2 Kunden fanden die folgende Rezension hilfreich. Jelzin - Trauma der Industrialisierung Von Ein Kunde Zar Boris Rezension Die einen meinen, Wladimir Ostrogorski sympathisiere als Autor mit Boris Jelzin, die anderen sagen, er be scharfe Kritik an Jelzin. Beides sind einseitige Betrachtungsweisen. Denn Wladimir Ostrogorski zeigt die Wandlung Boris Jelzins von einem anfnglichen

Hoffnungsträger für eine demokratische Entwicklung in Russland zum Liquidator der Wirtschaft und der Kulturtraditionen des russischen Volkes. Damit verbunden ist denn auch des Autors Einschätzung der Jelzinschen Entwicklung. Wenn man denn von Entwicklung sprechen kann, die ja im allgemeinen von einem niederen zu einem höheren Niveau ansteigen soll. Aber mitunter kommt man wohl nicht umhin, eine negative Entwicklung zu konstatieren. Auf einer Demonstration in Moskau zugunsten Jelzins und seiner populistischen Schelte des "sen Lebens der Herrschenden", womit die Funktionärsschicht gemeint wurde, liest der Autor einen Freund sagen: "Er gibt vor, die Sehnsucht des Volkes erfüllen zu wollen. An die Macht gelangt, wird er jedoch eine Pirouette vollführen. Das Volk wird leer ausgehen. Er ist aus demselben Holz geschnitzt wie die anderen Funktionäre, er spricht ihre Sprache, folgt ihrer Logik, handelt wie sie." Und genau diesen Vorgang versteht Ostrogorski hervorragend darzustellen. So scheint er in kurzen, anschaulichen Absätzen ein Mosaik zusammenzustellen. Doch er vermeidet es, ein festgelegtes Bild zu zeigen. Denn es ändert sich mit dem Gang der Dinge, indem der Autor bestimmte Mosaiksteinchen herausnimmt, sie durch andere ersetzt oder neue hinzufügt. Es entstehen Schattierungen, die Schatten vertiefen sich, und unmerklich wird es ein anderes Bild. Ein genaueres Bild. Und er sucht nach Ursachen oder Wurzeln für das Verhalten dieses einstigen Spitzenfunktionärs der Kommunistischen Partei. Dabei entdeckt er ein ganz erstaunliches Phänomen zutage, das möglicherweise in keinem anderen europäischen Land des Warschauer Vertrages in solcher Ausprägung kenntlich gemacht werden kann. Ein Phänomen, das sich in der Sowjetunion nicht nur an Zar Boris, sondern auch an anderen führenden Funktionären seiner Generation zeigt. Beispielsweise an Gorbatschow. Beide gehören einer Generation an, die selbst nicht mehr an den bewaffneten Kämpfen der Oktoberrevolution teilgenommen hat. Beide erlebten als Kinder, wie ihre Familien Opfer der Industrialisierung des Landes unter Stalin wurden. Gorbatschows Eltern in der Verbannung, Jelzins Familie mit anderen zu Großfamilien in Baracken zusammengetrieben. Ein Leben in Elend, Hunger und Kälte beim Aufbau der Industrie. Früh erkannte der junge Jelzin die Kluft zwischen kommunistischer Utopie und sozialistischer Realität. Er hatte eine gute Auffassungsgabe. Man mühte den Staat belügen, wenn man etwas werden wollte, durfte nicht angeben, da der Vater vom Staat bestraft worden war. Also falsche Angaben in militärischen Fragebögen. Urkundenfälschung. Auch Gorbatschow gab seine verbannten Vorfahren nicht an. Desgleichen sein Chefideologe Alexander Jakowlew. "Später trafen sich die Söhne der Gemargelten in der Truppe der Totengräber des Systems", heißt es dazu bei Ostrogorski. Das ist jenes für die Sowjetunion charakteristische Phänomen, das es bei seinen europäischen Verbündeten des Warschauer Vertrages nicht gab. Sie hatten nicht so viel Zeit, es auszuprägen. Sie mühten die Industrialisierung nicht mit der Brutalität vorantreiben wie die Sowjetunion unter Stalin. Zwar hatten Leute wie Jelzin verstanden, sich dem System anzupassen, dabei ihre Chance zu nutzen und führende Positionen zu erreichen, aber das Trauma ihrer Jugend und Kindheit, das Trauma ihrer Herkunft ließ eine echte Versöhnung mit diesem Staat nicht wachsen. Und war nicht schon unter den Zaren Anpassung stets oberstes Gebot der Selbsterhaltung? Und des Fortkommens? An die Macht gekommen verhielt sich nach einer knappen Übergangsphase schließlich auch Jelzin bald wie so ein Zar. Zar Boris. So erweist sich Wladimir Ostrogorskis schmales Bändchen als lebendig und originell geschriebener Ausschnitt der Zeitgeschichte. Zumal er, wenn auch nur am Rande, die Frage nicht ausklammert, wie es denn in besser gestellten Industriestaaten mit der Anpassung an die Verhältnisse aussieht. Eine Frage, die auch für die weitere Entwicklung in Russland nicht ignoriert werden kann.

Kurzbeschreibung Seit der Präsidentschaftswahl 1996 taumelt Russland von einer Krise zur nächsten. Nicht nur gesundheitlich angeschlagen, bietet der Wahlsieger Boris Jelzin ein Bild der Hilflosigkeit. Wladimir Ostrogorski, Publizist und erfahrener Beobachter der russischen Politik, zeichnet das Drama des Zaren Boris nach, ohne sich um Klischees zu kümmern. Auch wenn er (noch) keinen Nachruf schrieb, räumt er mit einem Mythos auf und wagt einen Blick über die Schultern Jelzins hinaus. "Der Mann, der für den demokratischen Wandel steht, soll undemokratisch sein? Die Meinungen über Jelzin verändern sich allmählich auch in Deutschland; mit der Kritik ehemaliger russischer Bürgerrechtler wachsen im Ausland die Zweifel. (...) Wladimir Ostrogorski, ein russischer Journalist, der seit 1990 in Berlin lebt, würdigt das Durchhaltevermögen Jelzins und beschreibt zugleich dessen politisches Versagen. (...) Das Buch ist angriffslustig, vereinfachend, unkonventionell." Der Tagesspiegel Wladimir Ostrogorski wurde 1924 in Moskau geboren. Von 1942 bis 1945 kämpfte er als Soldat der Roten Armee an der deutsch-russischen Front. Von 1947 bis 1952 studierte er Journalistik an der Moskauer Lomonossow-Universität und promovierte 1970 zum Dr. rer. pol. an der Karl-Marx-Universität in Leipzig. Zwischen 1957 und 1988 war er politischer Kommentator und Leiter der deutschsprachigen Redaktion von Radio Moskau. In der Sowjetunion veröffentlichte er zahlreiche Publikationen. Seit 1990 lebt er als freier Publizist und Korrespondent des Radiosenders "Stimme Russlands" in Berlin. In Deutschland veröffentlichte er "Kommen die Russen wieder?" (1995 zusammen mit Rita Schick), "Der tschetschenische Knoten" (1995), "Alexander Lebed. Der Weg zur Macht" (1996) und "Gennadi Sjuganow. Ein Dossier" (1996).